

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 81 (2010)
Heft: 1: Soziotechnik : Pflegeroboter und andere digitale Helfer

Artikel: Überwachung mit moderner Technik : Ziel muss der Schutz sein
Autor: Steiner, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Überwachung mit moderner Technik

Ziel muss der Schutz sein

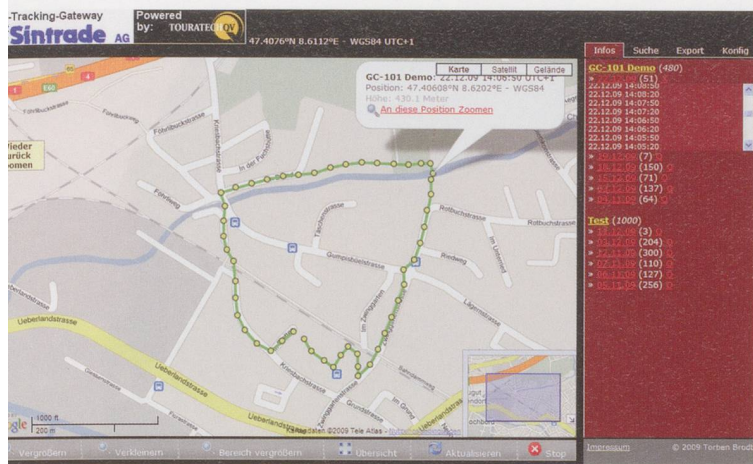
Menschen mit Demenz oder Behinderung, die öfters weglaufen oder manchmal den Heimweg nicht mehr finden, lassen sich mit GPS-Geräten orten. Zur Überwachung grösserer Personengruppen eignet sich das System aber kaum.

Barbara Steiner

Max M. liebt Spaziergänge. Am liebsten ist der Demenzkranke, der daheim von seiner Ehefrau betreut wird, alleine unterwegs. Ab und zu kommt es vor, dass er den Heimweg nicht mehr findet. Bleibt er zu lange weg, schaltet die Gattin der Computer ein. Dank dem GPS-Gerät, das Max M. am Gürtel trägt, kann sie auf dem Bildschirm erkennen, wo sich ihr Mann aufhält, und ihn dort abholen. Auch die Bauernfamilie, bei der Karl B. lebt, achtet darauf, dass der junge Mann mit Trisomie 21 sein GPS-Gerät immer bei sich hat. Er wandert zuweilen einfach ins Blaue los – ohne Technik würde sich die Suche nach ihm schwierig gestalten. Bereits seit über zwei Jahren sammelt die Sonnweid AG, das Kompetenzzentrum für Menschen mit Demenz in Wetzikon (ZH), Erfahrungen mit Hilfsmitteln auf der Basis des GPS (Global Positioning System), dem globalen Navigationssatellitensystem zur Positionsbestimmung und Zeitmessung. Verwendet werden GPS-Geräte in der Sonnweid für weglaufgefährdete Menschen sowohl in den offenen Wohngruppen wie auch im geschlossenen Bereich. In der Phase, in der manche Menschen mit Demenz mit grossem Bewegungsdrang jede Möglichkeit nutzten, um das Weite suchten, leiste das GPS-System sehr gute Dienste, sagt Sonnweid-Mitarbeiter Peter Dolder. Zur längerfristigen Überwachung ganzer Personengruppen wie beispielsweise Wohngemeinschaften oder Abteilungen eigne es sich indes nicht. Der Aufwand wäre viel zu gross, meint Dolder. Einerseits müsste jemand praktisch

dauernd vor dem Bildschirm sitzen, andererseits brauchte es dann auch Personal, das Bewohnende, die sich zu weit vom Heim entfernten, wieder zurückhole. Diese Ressourcen seien besser investiert in ausgedehnte begleitete Spaziergänge mit den Bewohnerinnen und Bewohnern. Zudem böten die Geräte nur beschränkt Sicherheit: «Ich kann damit zwar herausfinden, wo sich eine Person befindet und sie von dort zurückholen, aber ich kann nicht verhindern, dass sie ohne nach links und rechts zu schauen eine stark befahrene Strasse überquert», sagt Dolder. Kaum vermeiden lasse sich auch, dass jemand das Gerät einfach wegschmeisse. Es gebe zwar Modelle fürs Handgelenk – aber wenn ein Mensch mit Demenz sich gegen das Anbringen wehre, werde es schwierig.

Ein GPS-Gerät in Form einer Uhr oder eines Schmuckstücks würde auch Daniela Messerli Affolter, Leiterin der Seniorenvilla Grüneck in Bern, begrüßen. Die Institution hat den Ausgang mit einem Magnetstreifen abgesichert. Die Bewohnenden tragen Magnetarmbänder. Wenn sie durchs Tor schreiten, wird ein Alarm ausgelöst. Eine Bewohnerin ist allerdings so oft nicht mehr als ein paar Meter hinausgegangen und dann gleich wieder zurückgekehrt, dass das System kapitulierte. Ab und zu hat die Demenzkranke aber auch ausgedehntere Ausflüge inklusive Zugfahrten gemacht. Nach einer längeren Abwesenheit kaufte die Geschäftsführerin für die Frau ein GPS-Gerät. In der Handtasche oder einem Mantelsack hätte es immer Aufschluss über ihren Aufenthaltsort geben sollen. Nur: «Die Bewohnerin besitzt viele Kleider und Handtaschen und zieht sich darum oft um. So wurde es für uns unmöglich, sicherzustellen, dass sie das Gerät immer bei sich trägt», sagt Messerli. Mittlerweile stehe das Gerät deshalb nicht mehr im Einsatz. Sie kann sich aber grundsätzlich gut vorstellen, es für eine andere Person wieder in Betrieb zu nehmen. Messerli macht darauf aufmerksam, dass auch eine GPS-Uhr fürs



Auf dem Computerbildschirm ist ersichtlich, wo eine Person mit GPS-Ortungsgerät durchspaziert ist und wo sie sich im Moment befindet.

Foto: zvg

Handgelenk keine Traggarantie bieten würde, weil Menschen mit Demenz zuweilen Momente grosser Lernfähigkeit haben. So realisierte ein Grüneck-Bewohner irgendwann, dass er sein Magnetarmband auf Spaziergängen mit Angehörigen nicht tragen musste. Eines Tages zog er es dann auch aus, als er einen grösseren Ausflug auf eigene Faust machen wollte. Meist zieht es die Betroffenen in die Nähe ihres früheren Wohnortes. «Passiert ist glücklicherweise noch nie etwas. Wir haben alle Schutzengel reserviert», sagt Messerli.

Keine Spezialkenntnisse nötig

Die Sonnweid hat ihre Geräte anfänglich an Angehörige, Spitex-Organisationen und andere Interessierte vermietet. Nachdem die beiden ersten Bezugsfirmen Konkurs gegangen waren, fand das Kompetenzzentrum in der Dübendorfer Sintrade AG eine günstigere und zuverlässigere Lieferantin. Interessierte werden nun direkt dorthin verwiesen. Die Sintrade AG verführt über mehr als ein Vierteljahrhundert Flugzubehör- und rund zwei Jahrzehnte GPS-Erfahrung. Die Personenortung sei für die Firma ein relativ neues Gebiet, es gewinne aber zunehmend an Bedeutung, sagt Geschäftsführer Peter Bosshard: «Das Interesse von Heimen für Menschen mit Demenz oder Behinderung und von betreuenden Angehörigen hat in letzter Zeit deutlich zugenommen.» Entscheidet sich ein Kunde für die GPS-Lösung, benötigt er ein Gerät für 650 Franken. Hinzu kommen monatlich zirka 25 Franken für eine SIM-Card und 25 Franken Servicegebühr. Die Daten über die Position des GPS-Geräts werden via Satellit laufend auf einen Server übermittelt. Die Sintrade richtet für den Nutzer einen Zugang ein, der es ihm ermöglicht, sich mit Name und Passwort auf eine spezielle Internetseite einzuloggen und den aktuellen Standort als auch den zurückgelegten Weg einzusehen. Möglich ist auch die Übermittlung aufs Handy. Spezielle Computerkenntnisse brauche es für das «Tracking» eigentlich nicht, versichert Bosshard. Für das «Fencing» hingegen seien gewisse Vorkenntnisse nötig. Mit Fencing bezeichnen Fachleute das Errichten eines «elektronischen Zauns». Das GPS-System lässt sich so programmieren, dass es auf dem Handy oder dem Telefonfestnetz einen Alarm auslöst, wenn die mit

einem GPS-Gerät ausgerüstete Person den Bereich innerhalb des Zauns verlässt. Befindet sich diese Person in einem Gebäude, kann es als Folge der Reflektion von Satellitensignalen laut Bosshard aber zu Ungenauigkeiten kommen. Auch der Experte rät, GPS-Geräte nur so lange einzusetzen, wie es für eine bestimmte Person nötig erscheint: «In vielen Fällen verschwindet der Weglaufrang nach einer bestimmten Zeit vorübergehend oder für immer. Dann kann auf das Gerät wieder verzichtet werden.» Ganze Gruppen von Menschen mit GPS-Geräten auszurüsten, mache kaum Sinn. ●

Unterscheiden zwischen Donnergrollen und Hilferuf

Manchen Menschen mit Demenz nützt der Alarmknopf im Zimmer nichts – sie wissen nicht mehr, wie sie ihn benutzen müssen. In der Sonnweid in Wetzikon ist deshalb bereits seit 1994 eine Schallüberwachung in Betrieb: Klopft, schreit oder ruft eine Bewohnerin oder ein Bewohner, wird ein Alarm ausgelöst. Allerdings reagiert die Anlage auf jede Art von Lärm. Bei einem Gewitter beispielsweise kommt es zu vielen Fehlalarmen. Im geplanten Neubau mit 50 Plätzen will die Sonnweid AG deshalb ein System installieren, das unterscheiden kann zwischen Donnergrollen und einem menschlichen Hilferuf. Entwickelt wird es von der Deutschen Firma Ilper Elektronik und dem Fraunhoferinstitut in Oldenburg, einer Organisation für angewandte Forschung. Unterstützung bekommt das Projekt von der Sonnweid AG, einer grossen Alterseinrichtung in Baden-Württemberg und dem Sozialministerium dieses deutschen Bundeslandes. Grundsätzlich gebe es bereits selektive Schallüberwachungssysteme, sagt Sonnweid-Leiter Michael Schmieder. In Holland beispielsweise könnten Anlagen bei öffentlichen Plätzen unterscheiden zwischen aggressiven und nicht-aggressiven verbalen Äusserungen. Es gelte nun, die Technik auf die spezifischen Bedürfnisse von Einrichtungen für Menschen mit Demenz auszurichten. Schmieder geht davon aus, dass solche Systeme irgendwann vorgeschrieben werden könnten, um ein höheres Mass an Sicherheit zu gewährleisten. Mit der selektiven Schallüberwachung wäre laut Schmieder sogar möglich, mit weniger Nachtwachen auszukommen. Dies könne im Hinblick auf den zu erwartenden Pflegepersonalmangel von grosser Wichtigkeit sein. Ethische Bedenken seien nicht angebracht, betont der Heimleiter. Denn die Schallüberwachung bringe den Menschen mit Demenz ja mehr, nicht weniger Freiheit, und sie schalte sich nur ein, wenn ein Hilferuf oder Schreie zu hören seien. Ganz anders würde sich die Situation präsentieren, wenn die Bewohnenden ständig per Video überwacht würden: «Dies würde die Privatsphäre ganz klar verletzen.» (bas)

Weitere Informationen:

www.sintrade.ch, www.fraunhofer.de,
www.demenz-support.de, www.sonnweid.ch,
www.grueneck.ch